

Gegenwart als Zukunft der Kirche

Über die ereignishafte Bedeutsamkeit Gottes im Heute

Wer sich der kirchlichen Gegenwart stellen will, sollte weder in eine glorreiche Vergangenheit noch in eine erträumte Zukunft ausweichen: Die Zukunft der Kirchen liegt in einer Haltung radikaler Gegenwart. Es gilt zu überlegen, wie Kirche unter den Bedingungen der Moderne im Heute neu entdeckt werden könnte: etwa durch eine Freigabe des Evangeliums aus seiner kirchlichen Form in die Vielfalt christlichen Engagements.

Prof. Dr. Michael Schübler

ist Professor für Praktische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Seine Forschungsschwerpunkte sind Verflüssigungsdynamiken in Kirche und Gesellschaft, theologische Genderforschung, Caritasologie sowie die Herausforderungen durch Digitalität, Postkolonialität und Klimakrise im Anthropozän.

„Wir finden Ihr Anliegen unterstützenswert. Aber wir kooperieren nicht mit einer Täterorganisation wie der katholischen Kirche.“¹ Diese Erfahrung machen Gemeinderätinnen und Gemeinderäte vor Ort ebenso wie Referentinnen und Referenten in Bildungshäusern. Sexuelle und geistliche Gewalt, Vertuschung und Klerikalismus, diskriminierende Lehr- und Seelsorgepraxis – wer heute (noch) katholisch ist hat es wirklich nicht leicht. Der Synodale Weg ist wichtig, kann aber Entscheidungen nicht verändern. Viele Gläubige empfinden sich deshalb „obdachlos katholisch“² oder treten aus der Kirche aus, um überhaupt noch weiter redlich katholisch bleiben und hoffen zu können.

Die Aufgabe von Theologie kann in all dem kein billiges „Trotzdem“ sein. Es gilt, sich der abgründigen Wirklichkeit analytisch wie theologisch zu stellen. Weder in eine glorreiche Vergangenheit noch in eine erträumte Zukunft ist auszuweichen: Die Zukunft der Kirchen liegt in einer Haltung radikaler Gegenwart. Denn das ist der Ort, an dem das Evangelium bezeugt oder verraten wird – es gibt keinen anderen.

1. Analytisches: Ewigkeit, Geschichte, Ereignis – Drei Formationen von Kirche im Konflikt

Um diese kirchliche Gegenwart zu verstehen, ist es hilfreich, drei unterschiedliche Selbstverständnisse des Katholischen zu unterscheiden. Es handelt sich um weitläufige Formationen, die jeweils Gott, Zeit und Welt in ein bis in die Architektur von Räumen hinein sichtbares Verhältnis bringen.

Ewigkeit: Denken Sie zuerst an den Kölner Dom. Ein Bauwerk wie gemacht für die Ewigkeit. Man geht durch das Portal und fühlt sich gleich winzig klein und unbedeutend. Alles strebt göttlich nach oben in eine gigantische Höhe. Ein Gefühl stellt sich ein, dem man sich fast nicht entziehen kann. Dieser Kirchenbau steht für die

ewige und veränderliche Macht Gottes. Der Einzelne erscheint schwach und fehlbar und darf sich dankbar fühlen, Teil einer soerhabenen Sakral-Institution des Heils zu sein. Im 19. Jhd. wird Kirche dann auch praktisch zur „societas perfecta“ mit

Unfehlbarkeit des Papstes, Unveränderlichkeit der Lehre und organisatorischer Zentralisierung. Ehrfurcht und Gehorsam sind deren entscheidende Tugenden, die sakramentale Heilungsvermittlung durch Priester der pastorale Zentralvollzug: *Kirche als Ewigkeit. – Schnitt –*

Geschichte: In den vergangenen Jahren wurde bei Umbau- und Sanierungsarbeiten der Innenraum mancher Kirchen nicht mehr nach dem Modell „Altarraum mit Kirchenbänken“ gestaltet. Stattdessen sind Bänke oder Stühle in einer Ellipse um die beiden Brennpunkte Ambo/Leselekt und Altar herum aufgestellt: Ein Communio-Raum. Die Gemeinde vor Ort soll sich auch im Gottesdienst wirklich als eine Gemeinschaft (Communio) erleben. Die Gläubigen sind als Volk Gottes gemeinsam unterwegs auf dem Weg durch die Zeit bis zur Vollendung, so das Kirchenbild des II. Vatikanums (1962–65). Aus dem statischen Gott über uns wird der mitgehende Gott neben und vor uns. Dieser biblische Gott kann jetzt (wieder) als in der Geschichte erfahrbar geglaubt werden, die von der Schöpfung bis zu Erlösung in einen

Die Zukunft der Kirchen liegt in einer Haltung radikaler Gegenwart. Denn das ist der Ort, an dem das Evangelium bezeugt oder verraten wird – es gibt keinen anderen.

Heilsplan eingespannt ist. Praktisch wurde aus der vorkonziliaren Pfarrei die lebendige Gemeinde. „Wer mitmacht, erlebt Gemeinde“, so der beliebte Slogan. Wer allerdings nicht mitmacht, gilt als „fernstehend“. Bei aller neuen Dynamik bleibt das Kriterium von Kirchlichkeit die Teilnahme an der priesterzentrierten Sonntagseucharistie. Vielfalt hat hier Platz, allerdings nur in der Einheit mit dem sanften Klerikalismus der Pfarrer und Bischöfe: *Kirche als Gemeinschaft in Geschichte*. – *Schnitt* –

Zwischenhalt: Diese beiden Formationen liegen seit Jahrzehnten im Streit. Mit dem Durchbruch des II. Vatikanums steht der statischen Ewigkeit von Kirche eine fortschrittliche Kirche der Zukunft gegenüber. Diese hat aber eine ganz bestimmte Form, nämlich die von moderner Geschichtstheologie und der Gemeindekirche. Doch im 21. Jhd. sind zwischen digitalen Technologien, Klimakatastrophe und anhaltender Gewalt beide Formationen in der Krise. Weder Vergangenheit noch Fortschritt verheißen etwas rein Positives. Die Gesellschaft hat auf Gegenwart umgestellt. Und das heißt, auf Ereignisse im Dazwischen ohne Garantien eines Happy End.

Ereignis: Auf der Schillerwiese im Bamberger Hain steht eine traditionelle Kirchenbank. Zwei Personen sind dort in ein lebhaftes Gespräch vertieft. Dem ökumenischen Mittagsgebet war vor ein paar Jahren die Kirche abhandengekommen. Der Putz rieselte von der Decke, die Statik war gefährdet, ein akuter Sanierungsfall. Und eine günstige Gelegenheit, kreativ zu werden. Das Seelsorge-Team entwickelte die Idee, eine Kirchenbank vom Depot in den öffentlichen Raum zu bringen und dort regelmäßig präsent zu sein. Ein punktueller Ort für flüchtige Ereignisse, die niemand in der Hand hat. Das Ganze ist mit einer kleinen Info-Kampagne bei ziemlicher Ungewissheit und mit überschaubaren Erwartungen gestartet – und hat doch irgendwie funktioniert.³ Dem entspricht die zentrale Erfahrung der Gegenwart: Mit jedem Ereignis kann sich die ganze Welt verändern und man weiß nur selten wohin. Corona und Ukrainekrieg sind nur die Spitze epochaler Verschiebungen. 2007 kommt das erste iPhone auf den Markt und seither revolutioniert Digitalität unser Zusammenleben. 2010 macht Klaus Mertes den sexuellen Missbrauch in der Kirche sichtbar. Seit diesem Schweigebruch ist Gewalt in der Kirche besprechbar, aber wegen der systemischen Vertuschung auch viel Vertrauen verspielt. 2018 setzt sich Greta Thunberg mit dem Schild „Schulstreik für das Klima“ vor den Schwedischen Reichstag und gibt der neuen Klimabewegung ein Gesicht.

Diese bedankt sich in Lüzérath bei „Kirche an der Kante“ und „Christians for Future“ für die ökologische Solidarität: *Kirche als Ereignis im Risiko der Gegenwart*.

Ewigkeit – Geschichte – Ereignis: Da lauert gleich ein Missverständnis. Denn diese Formationen lösen sich nicht gegenseitig ab. Alle drei sind in der Gegenwart gleichzeitig und konfliktuell ineinander verschlungen präsent: als verbissener Überlebenskampf einer ständisch verfassten, vorkonziliaren „societas perfecta“ (Ewigkeit), als Relativierung der nachkonziliaren gemeindlichen „Vollform von Kirche“ auf ihrem Weg durch die Zeit (Geschichte) und als risikoreiche Suchbewegung in ereignisbasierter Gegenwart, in der unhintergehbare Freiheitsbedingungen der Lebensführung sowie alltagskulturelle Vielfalt die verflüssigte Geschäftsgrundlage allen kirchlichen Handelns sind (Ereignis). Der Ort dieses Ringens aber ist unausweichlich die Gegenwart: Das situative Ereignis, der jeweils nächste Schritt in einem unsicheren Gelände als neuer Inkulturationsort des Evangeliums.

Um es an einem Beispiel aus der pastoralen Praxis zu verdeutlichen: Die Taufe gilt in der „Ewigkeits-Formation“ als heilsnotwendige Eingliederung in die Gnadenanstalt der „societas perfecta“, um einem strafenden Gott zu entkommen und das im Gehorsam erhoffte ewige Heil zu erlangen. Mit dem II. Vatikanum wurde die Taufe zur Eingliederung in die Ortsgemeinde, wo sich eine Karriere der lebensphasenspezifischen Bindung an die pfarrlichen „Angebote“ und kirchlichen „Werte“ entfalten sollte. Wer heute in der Seelsorge tätig ist, erfährt nun aber mit nahezu jedem pastoralen Kontakt, dass beide Zuschreibungen ihre Relevanz verloren haben. Burkhard Hose berichtet von einem in seiner Hochschulgemeinde engagierten Paar. Sie wollten ihr Kind taufen lassen. Was sie nicht wollen, ist, dass ihr Kind Mitglied dieser Kirche wird, „in der so viele Werte, die ihnen wichtig seien, mit Füßen getreten würden. Deshalb wollten sie sich erkundigen, ob es die Möglichkeit einer Taufe ohne Kirchenmitgliedschaft gebe“⁴. Die Taufe ist, sofern sie noch stattfindet, ein ritueller Kontaktpunkt von Eltern und Kind, von Familie und Freunden mit dem kirchlich überlieferten Glauben in sakramentaler Verdichtung. Dabei kann niemand garantieren, was die Feier des sakramentalen Zuspruchs der Gnade Gottes den Einzelnen einmal bedeuten wird – nicht einmal die unterstellte völlige Bedeutungslosigkeit ist sicher. Ist das aber theologisch überhaupt denkbar, das

Risiko der Gegenwart tatsächlich zum Ort der Entdeckung Gottes zu machen. Und auf diese Weise Kirche zu verstehen?

2. Orientierendes: „Liebst du mich?“ – oder: Wozu Kirche da ist

Bruno Latour hat den anstehenden Musterwechsel einmal ganz wunderbar beschrieben. Die Sprache des Glaubens, so Latour, ist nicht die Sprache sachlicher Informationen über geistige Welten im Jenseits, sondern eine Sprache der existenziellen Bedeutsamkeit Gottes im Leben heute. Er erklärt das an einem simplen und zugleich subtilen Beispiel:

„Stellen Sie sich einen Liebenden vor, der die Frage „Liebst Du mich?“ mit dem Satz beantwortet „Aber ja, du weißt es doch, ich habe es Dir letztes Jahr schon gesagt.“ [...] Wie könnte er entschiedener bezeugen, daß er endgültig aufgehört hat zu lieben? [...] Angesichts dieser Antwort verstünde jeder unparteiische Beobachter, daß der Liebhaber nichts verstanden hat. Denn die Freundin fragte ihn ja nicht, ob er sie geliebt *habe*, sondern ob er *jetzt* liebt. Dies ist ihr Ersuchen, ihre flehentliche Bitte, ihre Herausforderung.“⁵

Die liebende Freundin wollte kein Geschichtsdatum wissen, sondern ob er sie *jetzt* liebt – in der Gegenwart, dem einzig möglichen Ort. Damit ist das ganze Dilemma einer historisierender ansetzenden Theologie auf den Punkt gebracht. Die epochale Frage ist nicht mehr die nach der reinen Vernunft oder der historischen Wahrheit. Es ist die Frage nach dem Ereignischarakter christlicher Wahrheit.

Die Frage, wozu Kirche dann eigentlich da ist, lässt sich mit einer Kurzformel des christlichen Glaubens in „*Evangelii gaudium*“³⁹ beantworten: „Das Evangelium lädt [...] dazu ein, dem Gott zu antworten, der uns liebt und uns rettet [...], indem man ihn in den anderen erkennt und aus sich selbst herausgeht, um das Wohl aller zu suchen.“⁴⁰ Was all unserem Tun und Sorgen und Hoffen zuvorkommt, das ist der Indikativ der Gnade: Gott liebt und rettet vorbehaltlos. Aus dieser guten Nachricht entsteht gerade kein Schuld- oder Zwangsverhältnis – niemand muss für Gott etwas Spezielles tun. Das Evangelium besteht genau in dieser ermöglichenden Einladung, im Anderen Gott zu erkennen

und das Wohl alles Lebendigen zu suchen. Aus sich selbst herauszugehen ins Dazwischen des verletzbareren Lebens, darin ereignet sich Evangelium. Damit ist ein dreifacher Musterwechsel des Freigebens⁷ beschrieben, um als Kirche frei geben zu können:

Evangelium ohne Missionsdruck freigeben: Es geht im Christentum nicht um den Glauben als ein exklusives religiöses Besserwissen, sondern um die befreiende Erfahrung des Neubeginns, um das, was sich von Gott her hier und jetzt an Horizonten auftut, auch wenn es nicht so benannt wird. Die einzige Forderung des Evangeliums ist ein zum Leben Kommen der bzw. des jeweils Anderen, ohne sie bzw. ihn intentional zu verändern, also weder in eine Gemeinde noch in ein religiöses Bekenntnis hineinzumanövrieren.

Kirchliche Sozialformen freigeben: Die Grenzen der organisierten Kirchen sind nicht die Grenzen der Aktualisierung des Evangeliums vom Reich Gottes. Frei geben heißt, die christliche Botschaft zu entdecken, auch wenn man die Erwartungen der Anwesenden nicht kennt, wenn sie nicht schon christlich vorgeprägt und mit den Selbstverständlichkeiten der gemeindlichen Kirche abgeglichen sind. Kirchlich Orte sind keine religiösen Bewahranstalten, die Gott einen Platz in der Welt sichern

Die einzige Forderung des Evangeliums ist ein zum Leben Kommen der bzw. des jeweils Anderen, ohne sie bzw. ihn intentional zu verändern, also weder in eine Gemeinde noch in ein religiöses Bekenntnis hineinzumanövrieren.

müssten. Die vielfältigen Vollzugsformen christlicher Existenz sind deshalb mit dem Einheitskonzept „Gemeinde“ nicht mehr auf den Begriff zu bringen. Schon in den biblischen Evangelien begegnen viele Menschen der Präsenz und Gastfreundschaft Jesu, ohne dass sie alle Jüngerinnen und Jünger werden müssten.

Zeit aus ihrer Dauer frei geben: Dauer als Kontinuität ist keine entscheidende Qualität kirchlichen Handelns. Treue zum Evangelium entsteht nicht durch die ungebrochene lineare Linie einer 2000jährigen Geschichte. Die Neuerfindung des Evangeliums findet statt, wenn die in den Glaubensarchiven beheimateten Versprechen Gottes zum Ereignis unserer Gegenwart werden: wenn sich Versöhnung ereignet, wenn als Arme und Andere Stigmatisierte zum selbstverständlichen Teil „normaler Vielfalt“ werden, wenn Menschen den Glauben als befreiende Horizonteneröffnung erleben – oder bis zum Verzweifeln an und vor Gott genau darum ringen.

3. Praktisches: Pastorale Ortsbegehung in St. Maria als / Stuttgart

Was aber, ließe sich einwenden, nutzt die Liebe in Gedanken? Lässt sich das alles auch wirklich besichtigen? Die Kirche St. Maria liegt am westlichen Rand der Stuttgarter Innenstadt, etwa dort, wo die Tübinger Straße unter der Betonwüste der Paulinenbrücke durchführt und auf den jungen Einkaufsstempel „Das Gerber“ trifft. Um zu verhindern, dass Deckenteile herunterfallen, wurden 2017 alle Kirchenbänke entfernt und ein Holzboden verlegt, auf dem die Hebebühnen stabil arbeiten konnten. Damit hat sich der ganze Raumeindruck verändert: offen, einladend, inspirierend. Etwa zur gleichen Zeit hat der Verein „Stadtlücken e.V.“ damit begonnen, die benachbarte Brachfläche unter der Paulinenbrücke mit Veranstaltungen

„Ave Maria“. „Silent Night“ – ein Angebot einer Tango-Schule aus dem Stadtviertel. Die letzten Töne verklingen und es ist absolut ruhig, die Paare verharren in ihrer letzten Bewegung. Erst als ein Gong ertönt, Bewegung, Beifall, Ende der Anspannung und auf den Gesichtern ein Berührt sein vom gerade Erlebten. Eine kurze Zeit zuvor: Ein älteres Gemeindeglied geht Richtung Ausgang. Sie ist seit einer Stunde stille Beobachterin des Geschehens in ihrer Kirche. An der Kirchentür ergibt sich ein kurzes Gespräch: „Wissen Sie, früher sind mein Mann und ich jeden Sonntagabend zum Tanzen gegangen, als er noch lebte.“ Sie fährt fort: „Und wissen Sie, jetzt war er da!“⁹

Freigeben bedeutet hier das Gegenteil von Aufgeben. Freigeben des Evangeliums bedeutet nicht es preiszugeben, sondern es für biographische, soziale und kulturelle Aneignungs- und Identitätsprozesse zur Verfügung zu stellen. Wer freigibt, kann nicht mehr direkt kontrollieren, ist aber auch nicht einfach verschwunden. Sobald man den religiösen Kirchenraum, eine bekenntnisfixierte Engführung und die Erwartung dauerhafter Kirchenbindung freigibt, explodiert das Interesse an dem, was man als Kirche frei zu geben hat. Oder besser: Kirche entsteht erst in diesem Risiko ohne Geländer.¹⁰

gen und Installationen neu und kreativ zu bespielen. Die Stadtlücken wollen die Leerstellen der Stadt wieder attraktiv machen und dem öffentlichen Gebrauch durch die Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner zurückgeben. Es entstand erst eine Kooperation und daraus eine gemeinsame Suchbewegung: Wozu gibt es eigentlich diese Kirche an diesem Ort und wer kann etwas damit anfangen? „Wir haben eine Kirche, haben Sie eine Idee? Mit dieser Frage wandte sich die Kirche St. Maria 2017 an die Menschen der Stadt Stuttgart und bekam als Antwort eine Vielzahl an Ideen zurück. Was eine Kirche außer Gottesdienstraum noch sein kann, wird seitdem erprobt. St. Maria als Theater, Café, Veranstaltungsraum, Kulisse, Installation, Plattform, Galerie, Marktplatz, Treffpunkt – aber vor allem: St. Maria als Prozess, als Raum des Miteinanders, den wir stetig weiter gemeinsam ausprobieren wollen.“⁸

Was ist hier passiert? Das Evangelium in seiner kirchlich organisierten Form wird freigegeben. Die Mehrdeutigkeit des Raumes spricht für sich, indem dort sehr verschiedene, religiöse und säkulare, kulturelle und diakonische Ereignisse stattfinden: Die Barber-Angels schneiden obdachlosen Menschen die Haare, ein Stadtplanungs-Workshop diskutiert über die Zukunft des Stadtteils, es gibt Sonntagsgottesdienst und Erstkommunion, es knistert beim Tangotanz. Und das alles im immer neue arrangierten Kirchenraum. Und wozu? Ein Beispiel:

„Sonntagabend, Ende Mai, gegen Mitternacht in der Stuttgarter Innenstadt. ... Innen bewegen sich 15 Paare zu Klängen von Franz Schubert:

Anmerkungen

- 1 <https://www.katholisch.de/artikel/41312-wenn-sich-die-kirche-nicht-veraendert-schadet-sie-auch-den-engagierten>.
- 2 Regina Laudage-Kleeberg: Obdachlos Katholisch. Auf dem Weg zu einer Kirche, die wieder ein Zuhause ist, München 2023.
- 3 <https://www.feinschwarz.net/geh-hinaus-da-kannst-du-was-erleben-erfahrungen-an-einem-neuen-ort-von-kirche/>.
- 4 <https://www.katholisch.de/artikel/43964-persoenele-zeugnisse-sind-ein-theologischer-erkenntnisort>.
- 5 Bruno Latour: Jubilieren. Über religiöse Rede, Berlin 2011, S. 39–40.
- 6 Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium [Papst Franziskus]: https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html
- 7 Vgl. Reinhard Feiter/Hadwig Müller (Hg.): Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich, Ostfildern 2012.
- 8 <https://st-maria-als.de/>.
- 9 Andréas Hofstetter-Straka/Paul Kugler: Türen auf für: „St. Maria als“, in: <https://www.feinschwarz.net/tueren-auf-fuer-st-maria-als/>, 16.10.2017.
- 10 Wolfgang Beck: Ohne Geländer. Pastoraltheologische Fundierungen einer risikoreichen Ekklesiogenese (Theologie im Dazwischen. Grenzüberschreitende Studien 3), Ostfildern 2022.